

Birte Egloff,
Barbara Friebertshäuser,
Gabriele Weigand (Hrsg.)

Interkulturelle Momente in Biografien

Spurensuche im
Kontext des Deutsch-
Französischen
Jugendwerks

Dialoge – Dialogues, Band 2,
2013, 332 Seiten, br., 29,90 €,
ISBN 978-3-8309-2845-4

E-Book: 26,99 €,
ISBN 978-3-8309-7845-9



© Waxmann Verlag GmbH, 2013



WAXMANN

Steinfurter Str. 555
48159 Münster

Fon 02 51 – 2 65 04-0
Fax 02 51 – 2 65 04-26

info@waxmann.com
order@waxmann.com

www.waxmann.com
Mehr zum Buch [hier](#).

Interkulturelle Momente in Biografien

Einleitendes zur Spurensuche im Kontext des Deutsch-Französischen Jugendwerks

Birte Egloff, Barbara Friebertshäuser, Remi Hess, Augustin Mutuale, Gérald Schlemminger und Gabriele Weigand

Juli 2010 in *Dormans*, einem hübschen Städtchen in der Champagne. Gemeinsam besichtigen wir das über dem Ort thronende *Mémorial des batailles de la Marne*, ein gewaltiges Mahnmal, das in seinen Ausmaßen und seiner Wucht in einem merkwürdigen Missverhältnis zur Größe des beschaulichen Ortes steht – so jedenfalls der erste Eindruck.

Wir – das ist eine Gruppe deutscher und französischer Forscherinnen und Forscher aus verschiedenen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit „Spuren des Interkulturellen in Biografien“ befasst und hierzu Interviews mit Personen im deutsch-französischen Kontext durchführt. Die Forschungsgruppe hat sich etwa zwei Jahre zuvor bei einem ersten Treffen in Paris konstituiert und arbeitet seitdem regelmäßig miteinander, vor allem bei den zwei bis drei Treffen, die pro Jahr abwechselnd in Deutschland und Frankreich stattfinden.

Der Besuch des zwischen 1921 und 1931 erbauten *Mémorials* bildet einen starken Kontrastpunkt während unseres Arbeitstreffens, das wir im Sommer 2010 im *Château de Dormans*, unterhalb des *Mémorial* gelegen, abhalten. Denn mit einem Mal werden wir unmittelbar konfrontiert mit der seit Jahrhunderten belasteten deutsch-französischen Geschichte. Unmissverständlich, überdeutlich und beinahe überdimensional gerät uns in den Blick, dass Deutsche und Franzosen nicht immer gut miteinander auskamen, miteinander redeten, arbeiteten, feierten und lachten – so wie wir es in unseren Begegnungen selbstverständlich tun. Gerade mal knapp 90 Jahre zuvor, im September 1914 und im Juli/August 1918 tobten an dieser Stelle und in der ganzen Gegend die beiden blutigen und verlustreichen Marne-Schlachten, in der sich Deutsche auf der einen Seite und Franzosen, Briten, Italiener, Amerikaner auf der anderen Seite feindlich und unversöhnlich gegenüber standen und die im Verlauf des Ersten Weltkriegs entscheidende Wendepunkte markierten (zu Deutschland und Frankreich im Ersten Weltkrieg vgl. ausführlich Becker & Krumreich, 2010). Das *Mémorial*, das religiöse wie militärische Architektur-Elemente in sich vereint, beeindruckt uns auch im Innern: Unzählige, in die Steine eingraviierte Namen gefallener Soldaten – nicht selten aus ein und derselben Familie; ein Ossarium, in dem Überreste von über 1300 Soldaten *aller* beteiligten Nationen bestattet sind; ein Turm, auf dem man die herrliche Landschaft der Champagne, die grün leuchtende Marne und die ehemaligen Schlachtfelder weit überblickt. Das *Mémorial* erinnert vornehmlich an diese beiden brutalen Ereignisse des Ersten Weltkriegs und

es mahnt zugleich menschenverachtende Konflikte in aller Welt an. Es lädt nicht nur zum Gedenken an schlimme Zeiten, sondern auch zu Versöhnung und Toleranz ein und ist damit auch ein Monument für den Frieden.

Denkmäler, Monumente und Ehrenmäler – das wird uns in diesem Moment ebenso klar – bilden *eine* Möglichkeit, diese Botschaft weiter zu tragen. Direkte Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, die miteinander ins Gespräch kommen, sich gegenseitig zuhören, sich näher kennen lernen und verstehen, stellen eine weitere und mit Blick auf das gegenwärtige und künftige Zusammenleben vielleicht ungleich wichtigere dar. An einer solchen Begegnung sind wir als Gruppe maßgeblich beteiligt. Denn wir forschen und arbeiten alle auf Einladung und Unterstützung des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW), das als Bildungsorganisation einen bedeutenden Beitrag zu dieser Form des Erinnerns und der Aussöhnung liefert, indem es interkulturelle Begegnungen vielfältigster Art initiiert, organisiert und finanziert.

Welche Auswirkungen aber haben diese Programme? Inwiefern prägen sie diejenigen, die daran teilnehmen, in welchem Ausmaß beeinflussen sie Biografien und tragen damit tagtäglich zu einer Kultur der Aussöhnung bei? Mit diesen Fragen beschäftigen wir uns seit 2008 in unserem deutsch-französischen Forschungsprojekt „Interkulturelle Momente in der Biografie und der Kontext des DFJW“, dessen Erkenntnisse und Ergebnisse wir nun im vorliegenden Band präsentieren. Er bildet den zweiten Band der Reihe „Dialoge – Dialogues“, die das Deutsch-Französische Jugendwerk 2011 mit dem Band „Europäische Bürgerschaft in Bewegung“ (vgl. Delory-Momberger, Gebauer, Krüger-Potratz, Montandon & Wulf, 2011) eröffnet hat.

Das Deutsch-Französische Jugendwerk und die Forschungsgruppe „Interkulturelle Momente in Biografien“

Das DFJW gehört zu den führenden internationalen Organisationen im Bereich des Jugendaustauschs. Seit seiner Gründung im Jahre 1963 durch den französischen Präsidenten Charles de Gaulle und den deutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer fördert es jährlich etwa 9000 bi- und trinationale Austausch- und Begegnungsprogramme. Damit ermöglichte es bisher fast acht Millionen Jugendlichen, interkulturelle Erfahrungen im eigenen und fremden Land zu sammeln.

Das Ziel der Begegnungen besteht darin, Mitglieder unterschiedlicher Kulturen zusammenzuführen und ihnen ein Zusammenleben auf Zeit zu ermöglichen. Die Begegnungen finden in verschiedenen Bereichen und Kontexten statt: So gibt es Austauschbegegnungen im Rahmen von allgemein bildenden und beruflichen Schulen, Universitäten und Hochschulen, im Rahmen der außerschulischen Jugendarbeit, im Bereich der Lehrlingsausbildung, auf der Ebene von berufsständischen Organisationen, Gewerkschaften und Unternehmen, zwischen Sportverbänden,

Kultureinrichtungen, Vereinen und Verbänden der Jugendarbeit sowie Begegnungen im Bereich der Gemeinde- und Städtepartnerschaften.¹

Um über Zahlenstatistiken hinaus einen vertieften und auch lebendigen Einblick in die interkulturellen Begegnungen, ihre Anlässe, Motive und nicht zuletzt die Folgen für individuelle Lebensverläufe zu erhalten, um interkulturelle Bildungsprozesse und -verläufe über die gesamte Lebensspanne verfolgen und analysieren zu können, um Auswirkungen des deutsch-französischen Sprach- und Kulturaustausches zu erfassen, hat sich unsere Forschungsgruppe konstituiert. Sie besteht aus Hochschullehrer/inne/n, mehrheitlich aus Erziehungswissenschaftler/inne/n der Goethe-Universität Frankfurt, der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe und der Universität Paris 8 sowie Studierenden und Doktorand/inn/en dieser wie anderer Hochschulen. Grundlage unserer Arbeit und zugleich Mittelpunkt des Projekts sind biografisch-narrative Interviews (*entretiens*) sowie Lebensgeschichten (*histoires de vie*) von Personen, die an Programmen des DFJW teilgenommen oder daran mitgewirkt haben sowie von Personen aus dem weiteren deutsch-französischen Kontext. Unter den von uns befragten Personen befindet sich u.a. Konrad Adenauer, der Enkel des deutschen Kanzlers. Auch eine Europaabgeordnete sowie Angela Spizig, Bürgermeisterin von Köln, und André Toulouse, Bürgermeister von Roissy, gaben uns Interviews und unterstützten unser Projekt. Alfred Grosser und Stéphane Hessel haben uns bereitwillig ihre Geschichte erzählt, ebenso wie viele „anonyme“ deutsche und französische Interviewpartner/innen (*narrateurs*). Bei ihnen allen bedanken wir uns herzlich.

Forschungskontext und Zielsetzung des Projekts

Theoretische Arbeiten räumen internationalen Jugend- und Schüleraustauschbegegnungen einen hohen Wert für interkulturelles Lernen und den Aufbau interkultureller Handlungskompetenz ein (vgl. z.B. Brougère et al., 2006). Weitgehend einig ist man sich, dass sie „die Bewältigung später eintretender Anforderungen in kulturellen Überschneidungssituationen, den Umgang mit Akkulturationsbelastungen, interkulturelles Lernen und die Entwicklung kulturadäquaten Verhaltens“ (Thomas, 2006, S. 13; vgl. auch Thimmel, 2009) erleichtern. Empirische Studien liegen vor zu unterschiedlichen Formaten von internationalen Schüleraustauschprogrammen (vgl. Bayerischer Jugendring, 2004; Gisevius, 2005; Thomas, 2007; Bachner & Zeuschel, 2009; Thomas & Perl, 2010) und zu internationalen Jugendbegegnungen in der Migrationsgesellschaft (vgl. Thimmel, Chehata & Riß, 2011; Hörl, 2012).

Über die *biografischen* Wirkungen der deutsch-französischen Austausch- und Begegnungsprogramme gibt es bislang jedoch keine systematischen empirischen Untersuchungen. Diese Forschungslücke bildete den Ausgangspunkt unseres

1 Ausführliche Informationen zur Geschichte und Gegenwart des Deutsch-Französischen Jugendwerks, inklusive aussagekräftiger Zahlen, finden sich auf der Homepage unter www.dfjw.org.

Projekts, in dem wir einen Blick hinter die Zahlen werfen.² Welche kurz-, aber auch langfristigen Spuren hinterlassen interkulturelle Momente bei den Beteiligten in ihrem Leben und welchen Beitrag leisten sie zu deren interkultureller Bildung sowie – darüber vermittelt – in deren gesellschaftlichem Umfeld? Die Ziele des Forschungsprojekts beziehen sich auf Fragen, wie sich interkulturelle Begegnungen auf die Lebensgeschichten von Teilnehmenden auswirken, welche prägenden Faktoren bereits in der Familientradition oder in sonstigen historischen Kontexten liegen, wie sie Entscheidungsprozesse und Bildungsgänge in individuellen Biografien beeinflussen, welche Auswirkungen sie auf Einstellungen und Haltungen der untersuchten Personen, auf deren Umgebung und die nachfolgende Generation haben. Dadurch geraten auch über das eigene Leben hinausgehende interkulturelle Erfahrungen in den Blick, etwa die Lebensgeschichten von Menschen der Eltern- oder Großelterngeneration, bei denen die Erinnerung an unmittelbare Kriegs- und Nachkriegserfahrungen und deren biografische Wirkungen nach wie vor lebendig ist. Damit ist unser Untersuchungsrahmen recht weit gefasst.

Im Unterschied zu Untersuchungen auf der Makroebene der großen Politik und der Mesoebene der Institutionen und Organisationen nimmt das Forschungsprojekt die *Mikroebene* des Individuums in den Blick und geht der Frage nach, wie sich Beziehungen und Begegnungen auf das Zusammenleben im Privaten und im Lokalen auswirken und wie sie die Gesellschaften ‚im Kleinen‘ prägen. Wir gehen aber davon aus, dass diese individuellen Begegnungen und kollektiven Erfahrungen nicht nur den einzelnen und sein Umfeld zu verändern vermögen, sondern auch für Institutionen und Organisationen bedeutsam sind und sich letztlich auf die große Politik auswirken. Die Idee eines geeinten Europa lässt sich nicht nur in den Köpfen herstellen, sondern die Herzen gilt es dafür zu gewinnen, dann folgen den Worten die Taten.

Die *Theorie der Momente* als Analyserahmen

Nun kann nicht die gesamte Biografie eines Menschen Gegenstand der Forschung sein, vielmehr betrachtet die erzählende Person ihr Leben unter bestimmten Perspektiven, wählt einzelne Aspekte aus und erzählt diese dementsprechend. Stellt sie ihre Erzählung unter den Gesichtspunkt der Freundschaft oder der Liebe, so wird vermutlich eine völlig andere Erzählung entstehen, als wenn es sich um den Aspekt des Lernens, der Arbeit oder der Gesundheit handelt. In unserem Forschungsprojekt untersuchen wir die Erzählungen auf ihre *interkulturellen Momente* hin. Dabei greifen wir auf eine Denkfigur des französischen Philosophen und Soziologen Henri Lefebvre (1901–1991) zurück, die so genannte *Theorie der Momente*. Denn der Begriff des Moments bedeutet weit mehr als die Wahrnehmung eines Augenblicks

2 Erste Ergebnisse und Erkenntnisse wurden in der Zeitschrift *Synergies* (2010) mit dem Schwerpunktthema „Récits de vie: au-delà des frontières“ veröffentlicht.

oder eine Blickrichtung, er ist gewissermaßen in der Lage, einem Leben Form zu geben. Dabei fällt im Deutschen eine sprachliche Unterscheidung ins Gewicht, insofern Moment als *der* und *das* Moment gefasst werden kann: *der* Moment ist ein kurzer Zeitraum, ein Augenblick; *das* Moment bezeichnet den ausschlaggebenden Gesichtspunkt einer Sache. Im Französischen umfasst *le moment* beides. Ein Moment – im Sinne Lefebvres – trennt das eine nicht vom anderen, weder sprachlich noch inhaltlich. Lefebvre hat das Konzept zuerst in seiner Schrift *La Somme et le Reste* als eine Theorie angekündigt, die er schon lange entwerfen wollte, und nähert sich ihr in anderen Werken weiter an, ohne sie jedoch definitiv zu fassen. Er weiß, welche Funktion die Theorie der Momente haben soll und er kann auch Momente benennen, so zum Beispiel das Moment der Liebe, des Spiels und das der Kunst (vgl. Lefebvre, 2009, S. 227). Einem systematischen Zugriff entzieht sich die Theorie der Momente aber. Selbst in Lefebvres Schrift *Critique de la vie quotidienne II* handelt es sich mehr um Assoziationen als um eine tatsächliche Theorie.

Als einer seiner Schüler hat Remi Hess Lefebvres Theorie der Momente aufgegriffen und insbesondere durch sein Buch *Praxis des Tagebuchs* (Hess, 2009a) in einen bildungstheoretischen und erziehungspraktischen Rahmen gestellt. So hat er Tagebücher zu bestimmten Momenten seines eigenen Lebens verfasst, das Moment der pädagogischen Arbeit, des Schreibens, des Reisens, des Tango usw. Momente sind darin nicht nur flüchtige Bojen, die hier und da auf dem Ozean des Alltags schwimmen, sondern strukturierende Elemente des Bewusstseins, der Wahrnehmung, der Realität und der Zeit. Sie dienen somit als Elemente der Konstruktion der Person (vgl. Hess, 2009b; Weigand, 2004). Darüber hinaus wirbt Remi Hess für die Praxis des Tagebuch-Schreibens als Form der Selbstvergewisserung sowie als Weg zur Erkenntnis.

Unsere Forschungsgruppe hat sich im Verlauf des Projekts immer wieder eingehend mit der Theorie der Momente auseinandergesetzt und den Begriff des Moments schließlich als fruchtbar und tragfähig sowohl für die Perspektive der Narration seitens der Erzählenden als auch für die Sicht der Forschung in Bezug auf die Analyse und Interpretation der Interviews befunden. Dabei gehen wir davon aus, dass es spezifische Momente im Leben eines jeden Menschen gibt, die sich auf die jeweilige Biografie strukturierend auswirken. Daher haben wir für das vorliegende Buch den Titel *Interkulturelle Momente in Biografien* gewählt und eine Reihe von Beiträgen zur Theorie der Momente beziehungsweise zu *interkulturellen Momenten* verfasst.

Entwicklung der Projektperspektive und methodisches Vorgehen

Wie sind wir nun in unserem Projekt methodisch vorgegangen? Ausgehend von der Annahme, dass interkulturelles Erleben und Erfahren an vielen Stellen einer Biografie angesiedelt sein können (etwa beim Großvater, der am Ersten Weltkrieg teilnahm) und auch über das eigene Leben hinausgehende interkulturelle Erfahrungen in Familien Einfluss auf die jeweiligen Biografien nehmen können, haben wir die Interviews und Lebensgeschichten nicht auf das „Interkulturelle“ und/oder „Sprachliche“ fokussiert, sondern eher breite Erzählanlässe gewählt. Mit Hilfe der biografischen Methode wurden exemplarisch³ ausgewählte Personen unterschiedlichen Alters aus verschiedenen gesellschaftlichen, privaten und beruflichen Bereichen in Deutschland, Frankreich und anderen beteiligten Ländern zu einer Erzählung eingeladen mit dem Ziel, den interkulturellen Momenten und ihren kurz- und langfristigen Wirkungen in den Biografien nachzuspüren. Der Zugang zu potentiellen Interviewpartner/inne/n, der üblicherweise in qualitativen Forschungsprojekten einen eigenen und in der Regel aufwendigen Schritt darstellt (vgl. Flick, 2009, S. 142ff.), konnte uns in diesem Fall dadurch erleichtert werden, dass das DFJW uns eine Liste mit Personen zur Verfügung stellte, die an interkulturellen Begegnungen teilgenommen hatten oder der Organisation auf andere Weise verbunden sind oder waren. Zudem konnten wir auch eigene Kontakte nutzen, um Personen zu ihren deutsch-französischen Erfahrungen zu befragen. Insbesondere die älteren unter ihnen haben durch das Erzählen ihrer eigenen Geschichte Zeugnis davon abgelegt, wie ihre Generation zu dem Prozess der Annäherung, Versöhnung und Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern Deutschland und Frankreich beigetragen hat. Jüngere Personen haben ihren Zugang zur Geschichte anhand ihrer biografischen Erfahrungen und Familiengeschichten schildern können. Geschichte lässt sich auf diese Weise als ein gelebtes Kontinuum, als erlebte interkulturelle Begegnung, als gemeinsame Erfahrung des Deutsch-Französischen und damit als Teil eines größeren Ganzen, eines größeren Moments der Völkerverständigung thematisieren und begreifen.

Die Auswahl der Interviewpartner/innen orientierte sich also nicht alleine an der Teilnahme an Programmen des DFJW, sondern allgemein an deutsch-französischen oder anderen interkulturellen Begegnungen. Im Sinne einer maximalen Kontrastierung⁴ wurden daher Personen interviewt, die sich durch Alter, Geschlecht, Nationalität, Bezug zum DFJW oder zu anderen interkulturellen/internationalen

3 Qualitative Forschung erhebt – anders als quantitative Forschung – keinen Anspruch auf Repräsentativität. Vielmehr geht es darum, das zu untersuchende Feld in möglichst vielen Merkmalsausprägungen zu erfassen. „Bei der Auswahl der untersuchten Subjekte ist deren Relevanz für das Thema statt Repräsentativität leitend. Es geht nicht um die Reduktion von Komplexität durch Zerlegung in Variablen, sondern um die Verdichtung von Komplexität durch Einbeziehung von Kontext“ (Flick, 2009, S. 124).

4 Die dahinter stehende Idee ist, dass damit das Feld möglichst breit und variantenreich aufgespannt werden kann. Folgende Frage ist dabei leitend: „Wie kann sichergestellt werden, dass für die Untersuchungsfragestellung relevante Fälle in die Studie einbezogen werden?“ (Kelle & Kluge, 1999, S. 39).

Begegnungen und Programmen voneinander unterscheiden. Unsere Auswahlstrategie der Interviewpartner/innen lässt sich prinzipiell als eine „Vorab-Festlegung“ charakterisieren (vgl. ebd., S. 155f.), – eine forschungspraktisch eher unkomplizierte und pragmatische Vorgehensweise, da damit recht schnell eine relativ große Anzahl an Daten erhoben werden kann. Vorab-Festlegung bedeutet, dass wir uns bei der Auswahl unserer Interviewpartner/innen zunächst an offensichtlichen Kriterien wie Alter, Geschlecht oder Nationalität orientiert haben, ohne zu wissen, ob diese tatsächlich auch relevante Analysekriterien für die Interviews sind oder ob hier nicht andere Aspekte entscheidender sind.⁵

Seit Beginn des Projektes im Jahr 2008 wurden bis Dezember 2012 insgesamt 54 Interviews durchgeführt, von denen bislang 48 in transkribierter Form vorliegen.⁶ Das Alter der Befragten reicht von 20 bis 96 Jahren, mehrheitlich wurden Frauen (36 Interviews gegenüber 18 Interviews mit Männern) befragt. 29 Personen besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit gegenüber 9 Personen mit französischer und 4 mit deutsch-französischer Nationalität.⁷ Die Palette beruflicher Tätigkeiten reicht von Studierenden über Lehrer/innen, Dolmetscher/innen und Forscher/innen bis hin zu Diplomat/inn/en, Politiker/inne/n und Rentner/inne/n. Insgesamt fällt auf, dass es sich überwiegend um Akademiker/innen handelt (mindestens 33 Interviews).⁸ Hier werden nun die Grenzen der Vorab-Festlegung erkennbar: Wir hatten zwar Geschlecht, Nationalität und Alter im Blick, nicht jedoch den Bildungsstand oder den sozialen Status. Ob dies zugleich bedeutet, dass die Angebote und Begegnungsprogramme des DFJW häufiger von bestimmten sozialen Milieus genutzt werden, von anderen hingegen weniger oder gar nicht – eine Vermutung, die zumindest nahe liegt, schaut man sich den Zusammenhang von Milieu und Weiterbildungsverhalten generell an (vgl. z.B. die Feststellung der Autoren des Adult Education Survey (AES) „Die Beteiligung an Weiterbildung ist stark vom jeweiligen Bildungshintergrund der Person beeinflusst“ (Bilger & von Rosenblatt, 2011, S. 29) oder auch die Studien von Barz & Tippelt (2004) im Rahmen der Milieuforschung) –, kann damit keineswegs ausreichend beantwortet werden. Denn *ausdrücklich* richten sich die Aktivitäten des DFJW an *alle* Bildungsmilieus – und diese werden ja auch genutzt (vgl. hierzu Franczak & Friebertshäuser, 2010). Dennoch denken wir, dass sich hinter dieser Thematik ein weiteres, interessantes Forschungsfeld verbirgt.

Schauen wir uns die Beziehung an, in der die von uns interviewten Personen zum DFJW stehen, so ergibt sich folgendes Bild: Überwiegend sind Teilnehmer/innen (24) und Gruppenleiter/innen (23) in unser Blickfeld geraten. Daneben haben

5 Auf alternative Samplingstrategien bei der Datenerhebung wollen wir hier aus Platzgründen nicht weiter eingehen (vgl. hierzu Flick, 2009, S. 154ff.). Bei der Auswertung von Daten kamen auch andere Auswahlstrategien zum Zuge (z.B. Theoretical Sampling), die in den jeweiligen Artikeln beschrieben sind.

6 An dieser Stelle sei Rachel Holbach gedankt, die die Datenbank (von ihr als „Herzstück des Projekts“ bezeichnet) gepflegt und die folgende Übersicht erstellt hat. Bei der Darstellung beziehen wir uns auf den von ihr verfassten kurzen Text *Vom Interview zum Portrait* (vgl. Holbach, 2012).

7 Bei 12 Interviews fehlt die entsprechende Information.

8 Bei den übrigen Interviewten fehlen entsprechende Hinweise.

wir noch Teilnehmer/innen an den so genannten „experimentellen Seminaren“⁹ Praktikant/inne/en, Ausbilder/innen, Dolmetscher/innen, Forscher/innen, in der Organisation des DFJW Tätige sowie „Gründerväter“ befragt, also jene Personen, die sich schon sehr früh um die deutsch-französische Verständigung bemüht haben, vielfach involviert waren und insofern als Wegbereiter des DJFW gelten können. Interessant ist, dass einige Erzähler/innen eine regelrechte „Karriere“ beim DFJW durchlaufen haben. Sie erlebten die Programme des DFJW, an denen sie als Teilnehmer/innen mit dabei waren, als eine solche Bereicherung, dass sie entweder eine Ausbildung als Gruppenleiter/in absolviert haben, um selbst deutsch-französische Austauschprogramme zu begleiten, oder sich andere Wege erschlossen haben, um beim DFJW tätig zu werden (so z.B. als Dolmetscher/in oder innerhalb der Organisation). Darüber hinaus ist zu beobachten, dass deutsch-französische Begegnungen, die häufig bereits im Kinder- und Jugendalter stattgefunden haben, eine Art „Initialzündung“ für andere interkulturelle und internationale Begegnungen darstellten, die sich dann wie ein „roter Faden“ durch die Biografie ziehen (vgl. hierzu auch Egloff, 2012).

Wie sind wir mit den Interviews weiter verfahren? Um der Forschungsgruppe die Arbeit mit ihnen zu erleichtern, wurden zunächst *Interview-Portraits* erstellt, in denen Informationen zu den interviewten Personen sowie die in jedem Interview angesprochenen Themen aufgelistet, aber auch Besonderheiten des Interviews oder der Interviewsituation festgehalten wurden. Auf diese Weise konnten sich die beteiligten Forscher/innen einen ersten Überblick verschaffen und je nach Fragestellung und Interesse geeignete Interviews aus dem Datenpool auswählen. Die Portraits wurden mit Hilfe der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring, 2010) sowie dem Programm MaxQDA (vgl. Kuckartz, 2009) erstellt, die beide gleichermaßen geeignet sind, größere Datenmengen zusammenzufassen und für weitere Analysen aufzubereiten (vgl. hierzu auch die Beiträge von Stock, Egloff & Friertshäuser, Schlemminger & Holbach sowie Holbach & Burk in diesem Band).

Die Durchführung der Interviews war so angelegt, dass sich etwa ein zeitlicher Umfang von zwei bis vier Stunden pro Interview ergab. Im Projekt werden sie als *kurze Interviews (entretiens courts)* bezeichnet. Daneben wurden längere biografische Interviews geführt, darunter auch mit Personen aus dem allgemeinen deutsch-französischen Kontext. Diese Interviews zu den *histoires de vie* dauerten mitunter bis zu zehn Stunden (über mehrere Tage verteilt) und wurden als *lange Interviews (entretiens longs)* bezeichnet (vgl. z.B. Schmid, 2011; Wulf & Weigand, 2011; Toulouse, 2010).

Unser ursprünglicher Plan, bei der Interviewerhebung stärker auf eine „deutsch-französische Mischung“ zu setzen und z.B. französische Interviewer/innen deutsche Teilnehmende interviewen zu lassen und umgekehrt oder gemeinsam Interviews

9 Die so genannten experimentellen Seminare waren eine besondere Form offener Programme, die das DFJW zwischen 1984 und 1990 u.a. im *Château de Ligoure* im Südwesten Frankreichs (Limousin) durchführte und die überwiegend von den Teilnehmer/inne/n selbst gestaltet wurden. Am Ende der Einleitung gehen wir auf diese besonderen Programme noch einmal gesondert ein.

in deutsch-französischer Besetzung zu führen, konnte leider nur bedingt realisiert werden. Vor allem organisatorische Gründe (komplizierte Terminabsprachen, teilweise lange Anfahrten, sprachliche Hürden, die Kosten usw.) standen diesem Vorhaben im Weg. Dennoch sind vielfältige fruchtbare Zusammenarbeiten, sowohl auf der Ebene der Interviewerhebung, stärker aber noch bei der Auswertung von Daten bzw. dem gemeinsamen Verfassen von Artikeln entstanden (vgl. z.B. Mutuale & Aichele, 2008; Starringer & Mutuale, 2011; Herzhoff & Hess sowie Mutuale & Egloff in diesem Band).

Der ebenfalls ursprünglich gefasste Plan, Gruppeninterviews (*entretiens en groupe*), die beispielsweise mit jenen Kindern und Eltern geführt werden sollten, die an den experimentellen Begegnungsprogrammen in *Ligoure* teilgenommen haben – d.h. also 20 bis 25 Jahre nach den interkulturellen Begegnungen –, mussten aus Gründen mangelnder Kapazitäten ebenso auf ein künftiges Projekt verschoben werden wie die Erhebung von Biografien über mehrere Generationen (Großeltern – Sohn oder Tochter – Enkel oder Enkelin).

Insgesamt erscheint uns die biografische Methode (narrative Interviews; Lebensgeschichten) als ein geeignetes Mittel, das Interkulturelle als anthropologisch-historisch-gesellschaftliches, als soziales und biografisches Phänomen zu verstehen und zu erforschen. Zu unserem Projekt, das als Lehrforschungsprojekt angelegt war, gehören neben erfahrenen Forschenden zugleich junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Studierende und Interessierte aus beiden Ländern. Auf diese Weise wurden auch in unserer Projektgruppe unterschiedliche Generationen in die Forschungs- und Evaluierungsarbeit im DFJW einbezogen, und es entstanden neben diesem Buch Artikel für eigene Qualifizierungs- und Forschungsarbeiten. Aufgrund unterschiedlicher Auffassungen von Forschung und der Umsetzung von qualitativen Forschungsmethoden, die sich nicht alleine durch die unterschiedlichen Nationalitäten, sondern auch durch andere Differenzlinien innerhalb der Forschungsgruppe erklären lassen, sind wir nach intensiven Diskussionen zu dem Ergebnis gekommen, zwar eine gemeinsame Projektperspektive zu verfolgen – die Frage nach den interkulturellen Spuren in der Biografie –, aber durchaus auch unterschiedliche methodisch-methodologische Wege zu gehen und verschiedene Zugänge zu verfolgen. Insofern ist das Interkulturelle auch in dieser Hinsicht im vorliegenden Buch zu finden.

Das Forschungsprojekt als gelebte interkulturelle Begegnung – einige Dynamiken

Als Besonderheit aller Forschungsprojekte im DFJW und damit auch unseres Projekts lässt sich der Umstand anführen, dass diese selbst immer interkulturelle Begegnungen darstellen und damit gleichzeitig das gelebt wird, was auch untersucht wird (vgl. hierzu Egloff, 2011, S. 130ff.). Denn die gemeinsame Arbeit bietet

vielfältige Anlässe für biografieorientiertes Reflektieren und Lernen, folglich lassen sich während unserer Treffen ebenso bedeutsame Momente – individuelle wie kollektive – rekonstruieren.

Ermöglicht wird dies durch die vom DFJW bereit gestellten Rahmenbedingungen. So finden mehrmals im Jahr – abwechselnd in Deutschland und Frankreich – gemeinsame Treffen von jeweils knapp einer Woche statt, nicht selten an besonderen Orten, wie etwa dem bereits erwähnten *Château de Ligoure*. Es handelt sich hierbei um ein Schloss im Limousin, das im 19. Jahrhundert von dem französischen Soziologen Frédéric Le Play (vgl. Hess, Weigand, Herzhoff & Rabineau, 2012) erbaut wurde und derzeit von einem gemeinnützigen Verein verwaltet wird. Es liegt inmitten einer mehrere Quadratkilometer umfassenden Wald- und Wiesenlandschaft und verfügt über etwa vierzig Zimmer, ideal für selbstorganisierte interkulturelle Begegnungen.¹⁰ Die Teilnehmer/innen können sich entfalten und ihre individuellen Vielseitigkeiten und Besonderheiten zum Ausdruck bringen: ihre Beziehung zu Raum und Zeit, zu Sprache und Körper, zu Essen und Kultur, zu Freizeit und Arbeit. Der Reichtum der Verschiedenheit wird zum Gegenstand der interkulturellen Forschung.

In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass auch dem Moment des Reisens eine besondere Bedeutung zugemessen wird, denn um die anderen zu treffen und miteinander zu arbeiten muss man seinen eigenen Alltag und seine Routinen verlassen. Die Treffen ermöglichen ein intensives und konzentriertes miteinander Forschen und Arbeiten jenseits beruflicher und privater Verpflichtungen – und genau hiervon müssen sie im Grunde „abgespart“ werden. Die Begegnungen der Forschungsgruppe finden damit meist in einem zeitlich-räumlichen Rahmen statt, der weitgehend frei ist von unmittelbarem Effizienzdenken und direkter Ergebnis- und Zielorientierung wie sie in der akademischen Forschungswelt heute vielfach vorherrschen. Unkonventionelle Denkweisen sind ebenso möglich wie die Auseinandersetzung mit Verstehen und Nicht-Verstehen, die Thematisierung von Implizitem oder von Konflikten, Fragen der sprachlichen Verständigung, eigene deutsch-französische oder internationale biografische Erfahrungen. Das abwechselnde Reden auf Deutsch und auf Französisch, die wechselnden Dominanzen der Sprache, die unterschiedlichen Kenntnisstände der jeweils anderen Sprache – all das scheint konstitutiv für das interkulturelle Verstehen zu sein. Im Grunde erleben wir, was für jede Art der Kommunikation gilt: Man geht von einem anfänglichen Nicht-Verstehen aus und versucht, sich in den anderen hineinzusetzen, sich auszutauschen, sich anzunähern, mit dem Ziel zu verstehen. Durch das Zusammensein und die Kommunikation steigen die gegenseitige Aufmerksamkeit und Wahrnehmung, die Sensibilität füreinander. Wir dürfen nachfragen („Was meinst du?“), um besser zu verstehen. Interessant ist, dass dieses Nachfragen im interkulturellen Kontext erlaubt, im akademischen Kontext aber im Grunde nicht üblich, sogar fast schon tabuisiert ist.

10 Eine unserer Interviewpartnerinnen, Irène, schwärmt: „Le lieu ... le lieu ... c'était magique. Le fait de faire la cuisine ensemble, l'organisation ... Et puis, c'était la structuration des journées qui étaient passionnantes, parce qu'on avait des activités.“

Die Beteiligten an unserer Forschungsgruppe sind somit in wesentlich stärkerem Umfang als sonst üblich als Person mit eigener deutsch-französischer Geschichte und Biografie im Projekt präsent (vgl. hierzu auch Egloff & Stock, 2010). Unsere Begegnungen sind wie ein Brennglas: sie stehen exemplarisch für andere Kommunikationssituationen, in denen Unterschiede zwischen Menschen sichtbar werden und Beteiligte sich um gegenseitiges Verstehen bemühen. So stellen unsere Treffen Orte der interkulturellen Sensibilität und Sensibilisierung dar, die exemplarisch für andere Begegnungen stehen können. Jedes Mitglied hat Ideen, die es in die Gruppe einbringt und die damit auch zu deren Identitätsbildung beitragen. Aber es geht auch immer darum, die Differenzen oder das, was man nicht versteht, auszuhalten. Selbst wenn nur einer der Beteiligten nicht beide Sprachen beherrscht, ist „Über-Setzen“ – verstanden nicht nur als Vermittlung von Wörtern, sondern als Übertragen von Begriffs- und Bedeutungshorizonten – notwendig und führt zu einer Verlangsamung der Dynamik, die aber auch eine Bereicherung und Vertiefung bewirken kann (vgl. Ladmiral & Lipianski, 2000).

Diese längerfristige Kommunikation in einer Gruppe von Wissenschaftler/innen aus unterschiedlichen Disziplinen und verschiedenen nationalen Kontexten ermöglicht neuartige und ungewöhnliche Herangehensweisen an aktuelle Fragen und Probleme. Die anwesenden Forscher/innen sind weniger als Expert/inn/en ihrer Disziplin, sondern als kritische Denker/innen und „kritische Freund/inn/e/n“ dabei, die aus ihrer Perspektive das Forschungsthema gemeinsam angehen. Es sind diese Freiräume, die offenbar die Freude an der gemeinsamen intellektuellen Arbeit und der Begegnung fördern und mehr produzieren als trockene Forschungsergebnisse.

Zum Aufbau des Buches

Die Präsentation unserer gemeinsamen Forschungsarbeit erfolgt in drei Teilen.

Im *ersten Teil* („Theoretische und methodische Grundlagen“) möchten wir die Leser/innen mit den theoretischen Überlegungen und methodischen Verfahren vertraut machen, auf die sich die Forschungsgruppe geeinigt hat.

Gabriele Weigand, Remi Hess und Marco Dobel beschäftigen sich mit der Theorie der Momente. Welche Strukturmerkmale charakterisieren Momente und wie grenzen sie sich z.B. von Situationen oder Augenblicken ab? Wie können Momente im Leben eines Menschen ganz konkret aussehen? Und inwiefern kann man im Zusammenhang mit unserer Forschungsfrage von *interkulturellen Momenten* sprechen bzw. wie kann die Theorie der Momente für unser Forschungsprojekt und unsere Fragestellung fruchtbar gemacht werden? Ihre Ausführungen versuchen nicht nur, diese Fragen zu beantworten, sondern geben auch das Ergebnis unserer intensiven, auf jedem unserer Forschungstreffen neu auflebenden Diskussionen und das Ringen um Verständnis und Durchdringung der Theorie der Momente innerhalb der Forschungsgruppe wieder.

Unter dem Titel „*Unser Verständnis des Lebensberichts*“ knüpft *Augustin Mutuale* an diese Darstellung an, indem er anhand von Beispielen vertieft, wie Momente entstehen, wie sie aussehen und was sie ausmacht, bevor er dann beschreibt, welchen Einfluss diese Herangehensweise konkret auf die Durchführung der Interviews hatte. Beide Texte gehen also ausführlich den theoretischen Grundlagen und philosophischen Hintergründen unserer Forschungsfrage nach.

Neben der Theorie der Momente spielen in unserm Projekt noch andere theoretische Zugänge eine wichtige Rolle. So erschien es uns z.B. notwendig, den Kulturbegriff zu explizieren, den wir unserer Arbeit und den Analysen zugrunde legen wollten. Immer wieder diskutierten wir auch diesen Punkt auf unseren Treffen. *Simone Schmitt* hat für das vorliegende Buch die Diskussion gebündelt und stellt mit einem essentialistischen und einem prozessorientierten Kulturkonzept zwei Verständnisse und Zugänge zu Kultur einander gegenüber. Nach einer ausführlichen Würdigung beider Begriffe erläutert sie, warum unser Projekt einem prozessorientierten Begriff von Kultur folgt.

Um unsere Untersuchung in einen größeren Forschungszusammenhang zu stellen, rekapituliert *Anna Royon-Weigelt* den Stand der Biografieforschung in Deutschland und Frankreich. Welche Konzepte und Begriffe lassen sich jeweils identifizieren und womöglich voneinander unterscheiden? In welcher Relation steht die Biografieforschung zur interkulturellen Forschung und welche Bedeutung haben in dem Zusammenhang gemeinsame Sprachräume?

Einen methodisch-methodologischen Blick auf das Projekt werfen *Elina Stock, Birte Egloff und Barbara Friebertshäuser*, indem sie die verschiedenen methodischen Zugänge erörtern, die in den Arbeiten zum Einsatz gekommen sind. Sie beanspruchen dabei nicht, diesen Aspekt gemeinsamer Forschung vollständig erfasst oder gar bis ins Detail durchdrungen zu haben. Vielmehr ist ihnen vor dem Hintergrund der Ausführungen von Pierre Bourdieu zur Reflexivität und zur Position im wissenschaftlichen Feld ihr eigener Standpunkt (auch in seiner Eingeschränktheit) sehr bewusst. Der Text bietet einen Überblick über verschiedene Wege, biografisch zu forschen. Zugleich macht er deutlich, dass neben nationalen Unterschieden (in Deutschland oder Frankreich sozialisierte Forscherinnen und Forscher) das Projekt auch bezogen auf andere Aspekte als heterogen zu betrachten ist.

Im *zweiten Teil* des Buches („Empirische Fallstudien“) steht vor allem unser Datenmaterial im Fokus. Anhand verschiedener Fragestellungen gehen die Autorinnen und Autoren interkulturellen Spuren in den Interviews nach.

Katrin Brunner stellt zwei Frauen ins Zentrum, eine Deutsche und eine Französin, die beide dem jeweils anderen Land einen bedeutenden Platz innerhalb ihres Lebens einräumen. Die Autorin beschreibt, wie es dazu gekommen ist und worin genau diese Bedeutung besteht. Ihre These, dass internationale Erfahrungen biografische Wendepunkte auslösen und Anknüpfungspunkt für weitere interkulturelle Begegnungen sein können, kann sie anhand ihres empirischen Materials anschaulich belegen.

Auf sprachliche Spurensuche begeben sich *Gérald Schlemminger* und *Rachel Holbach*. Sie analysieren das interkulturelle Moment anhand der in den Interviews verwendeten Sprache. Dabei wird deutlich, dass Sprache für das Verständnis des anderen Menschen und Landes grundsätzlich eine wichtige Rolle spielt. So ist es nicht gleichgültig, welche Sprache die Interviewten für ihre Erzählung wählen, insbesondere bei Menschen, die beide Sprachen gleichermaßen sprechen und *was* in der jeweiligen Sprache erzählt wird. So wechseln einige zwischen den Sprachen oder erzählen Kindheitserlebnisse und Emotionales in ihrer Muttersprache und Berufliches in der erlernten Sprache.

Inwiefern interkulturelle Momente mit anderen Momenten verwoben sein können, zeigen *Barbara Friebertshäuser* und *Gabriele Weigand*, indem sie sich der *Liebe* als einem zentralen Moment im Leben von Menschen widmen. Das Thema Liebe ist nach einer ersten Sichtung unserer Interviews als ein zentrales und häufig vorkommendes in den Blick geraten, sei es die Liebe zum jeweils anderen Land oder die Liebe zu einem Menschen. Die beiden Autorinnen gehen diesem Phänomen aus einer interdisziplinären Perspektive nach, die sie mit aussagekräftigen Passagen aus einigen Interviews anreichern und geben damit interessante Einblicke in ein geradezu existentielles Moment.

Über welche Alltagstheorien verfügen Menschen, die interkulturelle Erfahrungen machen? Welche Vorstellung von Kultur, vom „Anderen“ liegt ihren Erlebnissen zugrunde? Inwiefern handelt es sich um fest gefügte Muster oder wo sind Veränderungen aufgrund von Erfahrungen erkennbar? Diesen Fragen gehen *Rachel Holbach* und *Bianca Burk* nach, indem sie subjektive Einstellungen und Sichtweisen unserer Interviewpartner/innen rekonstruieren. Die Ergebnisse erlauben Einblicke in „Wirkungen“ von Begegnungen und bieten Anhaltspunkte für deren (pädagogische) Begleitung.

Mit der Frage, welche (berufs-)biografischen Konzepte bei Teamer/inne/n in der Internationalen Jugendarbeit hinsichtlich des Umgangs mit Heterogenität existieren, beschäftigt sich *Elina Stock*. Mit Blick auf „diversitätsbewusste“ Ansätze in der Jugendarbeit macht sie deutlich, dass es aus einer professionszentrierten Sicht wichtig ist, über nationalkulturelle Unterschiede hinaus auch über andere Differenzlinien, die in Begegnungen wirksam werden, nachzudenken und sie in das pädagogische Handeln mit einfließen zu lassen.

Valentin Schaepelynck analysiert in seinem Beitrag die Lebensgeschichte des österreichischen Pädagogen und Schulleiters *Günter Schmid*. Im Anschluss an die Überlegungen von Édouard Glissant und Gilles Deleuze zum *Rhizom* vermag er zu zeigen, wie dieser Bildungsweg allmählich und in Rhizomen entsteht, wie er sich aus heterogenen Kontexten heraus aufbaut. Von besonderem Interesse ist auch, inwiefern sich das interkulturelle Moment – in dem Fall vor allem der Dialog mit pädagogischen Expert/inn/en aus Frankreich und Deutschland – in Günter Schmid's Bildungsprozess auf dessen pädagogisches Denken und Handeln auswirkt.

Den Mitgliedern der „Gründergeneration“ der deutsch-französischen Verständigung, die als Pioniere viele Hürden und Ressentiments zu überwinden hatten, stellt

Raphaëla Starringer in ihrem Artikel die „Enkelgeneration“ gegenüber, für die interkultureller Austausch, insbesondere zwischen Frankreich und Deutschland, zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Mit *Stéphane Hessel* und *Alfred Grosser* ist es der Autorin, gemeinsam mit Augustin Mutuale, gelungen, zwei prominente und ausgewiesene Experten der deutsch-französischen Beziehungen für unser Projekt zu interviewen und deren Lebensgeschichten mit derer zweier jungen Frauen, die dem DFJW auf vielfältige und unterschiedliche Weise verbunden sind, zu kontrastieren. Dem Leser und der Leserin eröffnen sich hierbei interessante Einblicke in Biografien vor sehr unterschiedlichen historischen wie sozialen Hintergründen.

Im *dritten Teil* unseres Buches („Reflexionen“) greifen wir schließlich in einem reflexiven Zugang auf das zurück, was als „heimlicher Lehrplan“ sowohl innerhalb der Forschungsgruppe als auch während der Interaktion zwischen Interviewer/innen und Interviewten wirksam geworden ist. Diesen offen zu legen, interpretieren wir als eine geradezu unabdingbare Voraussetzung zum Verständnis unserer Arbeit und unserer Vorgehensweise.

So setzt sich *Anna Royon-Weigelt* mit dem eigenen Involviert-Sein bei der Datenerhebung auseinander, etwa wenn sie Personen interviewt, die einen ähnlichen Erfahrungshintergrund wie sie selbst aufweisen. Welche impliziten Annahmen schwingen mit, welche Resonanzen werden dabei erzeugt und was bedeutet dies für die Durchführung und Interpretation von Interviews? Inwiefern ist es die Pflicht des Interpreten, dies sichtbar und sich damit auch selbst zum Gegenstand der Analyse zu machen?

Mit der Interviewsituation als Interaktion befassen sich auch *Augustin Mutuale* und *Birte Egloff*. In ihren Ausführungen wird deutlich, dass das Interview insbesondere für den/die Interviewte/n an sich einen Wert besitzt, indem das Reden über das eigene Leben ein persönlichkeitsbildendes Moment darstellt und zu Selbsterkenntnissen führt, die einem vorher verschlossen waren. Das narrative Interview kann damit ein Moment der Bildung sein. Anhand von Interviewausschnitten zeigen die Beiden, wie es im Laufe eines biografischen Interviews unter Umständen gelingen kann, dass die Interviewpartner/innen durch das Erzählen nach und nach zu einer Innensicht der Dinge gelangen.

Wie ein deutsch-französisches Interviewergespann zusammen gearbeitet hat und welche (Bildungs-)Prozesse dies sowohl bei ihm selbst als auch bei den Befragten in Gang gesetzt hat, macht der Beitrag von *Odile Hess* und *Martin Herzhoff* anschaulich. Ihre Erfahrungen, die sie im Laufe mehrerer, gemeinsam geführter Interviews sammeln konnten und die sie in ihren persönlichen Forschungstagebüchern festgehalten haben, zeigen Chancen und Hindernisse einer solchen Vorgehensweise.

Unser Buch schließt mit einem Beitrag von *Christine Delory-Momberger*, die – jenseits unseres Datenmaterials – noch einmal eine stärker anthropologisch-philosophische Perspektive auf unseren Projektkontext einnimmt. Gibt es ein Leben ohne Erzählung? Unter dieser sehr grundsätzlichen Frage erörtert sie den Zusammenhang von Leben und Erzählung. Folgt man ihrem weiten räumlich-zeitlich und

sozialen Verständnis, so ist die Erzählung konstitutiv für den Einzelnen. Menschliches Leben entsteht gewissermaßen erst durch die Erzählung.

Insgesamt lässt sich unser Buch durchaus als bunt und vielfältig charakterisieren, was es dem Leser und der Leserin erlaubt, ganz nach Interesse an jeder Stelle des Buches in die Lektüre einzutreten. Denn trotz der gemeinsamen Klammer, der Suche nach interkulturellen Spuren und der Frage, wie „wirksam“ und „nachhaltig“ interkulturelle Begegnungen in Biografien sind, wurde diese Frage auf sehr verschiedene Weise beantwortet, und es sind individuelle, durchweg interessante und sehr lesbare Artikel entstanden, von denen wir hoffen, dass sie zu Diskussionen einladen.

Was noch zu tun wäre ...

Einiges an interkulturellen Spuren konnten wir finden; gleichwohl bleibt vieles weiter im Verborgenen. Einige Fragen und Themen – darauf haben wir bereits hingewiesen – sind offen geblieben und bedürfen weitergehender Forschung und gemeinsamer Analysen. Am Ende der Einleitung möchten wir auf einige dieser offenen Punkte hinweisen.

- Nur ein Bruchteil der Interviews aus unserem Datenpool ist in das vorliegende Buch eingegangen bzw. konnte überhaupt im Rahmen des Projektes bislang analysiert werden. Da wir als Lehrforschungsprojekt konzipiert waren, sind zwar im Laufe der Zeit auch zahlreiche Seminar- und Examensarbeiten sowie Dissertationen entstanden oder im Entstehen begriffen (eine Liste dieser Arbeiten findet sich am Ende des Buches), dennoch liegt noch viel Potential in den vorhandenen Interviews. Und so hoffen wir, auch weiterhin bei Studierenden und Forschenden Interesse an der Analyse dieses interessanten Materials wecken oder auch selbst an Fragen der interkulturellen Spuren weiter arbeiten zu können.
- Eine spezifische Form von Austauschbegegnungen haben wir in unserem Buch ausgespart, da die Erhebung und Analyse dieser Programme aus den vorhandenen und weiter zu führenden Interviews eine eigene Publikation ergeben würde. Wir wollen sie an dieser Stelle aber dennoch kurz darstellen, um auf deren Bedeutsamkeit für interkulturelles Lernen und interkulturelle Bildungsverläufe hinzuweisen. Es handelt sich um die bereits mehrfach erwähnten experimentellen Programme, die in den 1980er und 1990er Jahren im Rahmen des DFJW durchgeführt wurden. Einige unserer Interviewpartner/innen berichten gerade von diesen Begegnungen noch heute mit Begeisterung und davon, dass sie sich nachhaltig davon geprägt fühlen. So erklärt beispielsweise Irène in ihrem Interview im Rückblick auf ihre Teilnahme an diesem experimentellen Programm in Ligoure: „Ah, oui, c'est clair que ce soit les expériences OFAJ et toutes ces expériences m'ont marquée profondément“. Bei den experimentellen Programmen handelte es sich um offen ausgeschriebene Begegnungsveranstaltungen, an denen Jugendliche und Erwachsene ohne spezifische Voraussetzungen teilnahmen, in

die sie aber die Vielfalt ihrer Interessen, Vorstellungen und Zugehörigkeiten einbringen konnten. Im Unterschied zu den häufig stärker vorstrukturierten Begegnungen etwa von Schulklassen arbeiteten hier die einzelnen Teilnehmer/innen an der Planung der Begegnung aktiv mit. Sie setzten das Gruppenleben durch die Art und Weise ihres persönlichen Engagements erst in Gang. Verschiedene Teilnehmer/innen entdeckten beispielsweise, dass sie ähnliche Kompetenzen oder dieselben Interessen haben, beispielsweise für Musik, für das Schreiben, für eine Sportart oder für das Tanzen. Daraus entstanden verschiedene Ateliers. Die einen organisierten ein Atelier Orchester, die anderen ein Schreibatelier, wieder andere eine Tennisgruppe oder ein Atelier Tanzen. Diese unterschiedlichen Aktivitäten waren also nicht bereits am Beginn der Begegnung vorgegeben, sondern sie entwickelten sich erst aus dem gemeinsamen und gegenseitigen Erkunden innerhalb der Gruppe durch die Teilnehmer/innen selbst. Indem die Ateliers für alle offen waren, konnten die Teilnehmer/innen an möglichst vielen Aktivitäten gemeinsam partizipieren. Das führte zu vielfältigen Möglichkeiten des Austausches, zu kreativen Konstellationen, zu interessanten Diskussionen, aber auch zu Abgrenzungstendenzen, Machtproblemen und Konflikten. Gerade deshalb bieten solche Begegnungen die Gelegenheit, die interkulturelle Dimension besonders deutlich zu machen. Unser Interviewpartner Luc resümiert dazu: „Ce que j’ai remarqué, c’est que, si on intègre dès le départ des activités de découvertes, de déblocage, des activités d’ouverture vers l’autre, et si on arrive également ... faire qu’il faut se mettre en question soi-même, je crois qu’une fois que cette conscience là est construite on a beaucoup moins de problème dans l’échange.“ Und Irène äußert sich mit Blick auf ihre Erfahrungen in dem experimentellen Programm von Ligoure: „Et je crois que les expériences de Ligoure, c’était pour tous, structurant, c’est en nous, dans notre identité, on a vécu des expériences tellement fortes que ça nous structure aujourd’hui, on a grandi.“ Die Zitate verweisen auf die starke Wirkung, die insbesondere die experimentellen Seminare auf Teilnehmende und ihre Biografien zu haben scheinen. Sie bilden damit eine Quelle wichtiger Erkenntnisse, die unbedingt weiter verfolgt werden sollte. Wie Bildungs- oder Veränderungsprozesse im Kontext von Seminarprogrammen angestoßen werden (können), ist eine Frage, die sich empirisch bisher kaum fassen lässt.

- Der Umstand, dass bestimmte Gruppen oder Milieus nicht in unserem Sample vertreten sind, verweist darauf, dass es weiterer Interviews bedarf, um das Untersuchungsfeld in allen seinen Merkmalsausprägungen aufzuspannen und eine theoretische Sättigung¹¹ zu erreichen. Interviews mit Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf oder mit Auszubildenden aus landwirtschaftlichen Schulen und anderen Bereichen, aber auch mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund versprechen weitere interessante Einblicke in die Frage nach den Wirkungen interkultureller Begegnungen, die teilweise bereits in anderen Forschungsprogrammen untersucht wurden (vgl. etwa Giust-Desprairies & Müller, 1997; Colin & Müller,

11 Eine „theoretische Sättigung“ ist erreicht, wenn neu hinzukommende Fälle keine neuen Erkenntnisse mehr bringen (vgl. Flick, 2009, S. 161f.).

- 1998; Brougère, Colin, Merckens, Kaufmann, Nicklas, Perrefort & Saupe, 2006), die aber unter biografischen Aspekten stets interessant bleiben.
- Die ursprüngliche Idee, stärker mit deutsch-französischen Teams zu arbeiten und in binationaler Besetzung Interviews zu führen sowie zu analysieren, ist nach wie vor reizvoll und würde die Perspektive auf unsere Forschungsfrage noch einmal erweitern. Gleiches gilt im Übrigen für „Mehr-Generationen-Interviews“, mit denen wir zumindest begonnen haben und die nun vervollständigt werden müssen.
 - Die an anderer Stelle begonnene Selbstbeobachtung und Reflexion des Forschungsprojektes (vgl. Egloff & Stock, 2010) und die Analyse des Umstands der wechselseitigen Übersetzung mit den damit verbundenen Herausforderungen verdienen ebenfalls einer weiteren Bearbeitung.

... und was bleibt?

Knapp fünf Jahre gemeinsames Forschen gehen mit der hier vorliegenden Veröffentlichung zu Ende. Diese fünf Jahre, in der wir uns als Personen von Treffen zu Treffen besser kennen gelernt und uns als Gruppe geformt haben, hinterlassen bei allen Beteiligten wertvolle und unvergessene interkulturelle Momente, aber auch andere Spuren und wir sind froh, ein paar davon mit unseren Leserinnen und Lesern teilen zu können.

An dieser Stellen möchten wir dem Deutsch-Französischen Jugendwerk für die Ermöglichung dieses Forschungsprojektes und den damit verbundenen Erfahrungen danken, insbesondere *Elisabeth Berger* von der Abteilung Interkulturelle Aus- und Fortbildung sowie *Anya Reichmann* aus dem Bereich Forschung und Evaluierung, die unsere Arbeit interessiert begleitet und uns immer und in jeglicher Hinsicht unterstützt haben. Wir danken auch *Ursula Stummeyer* und *Guilhem Zumbaum-Tomasi*, die uns zu Beginn des Projekts bzw. eine Wegstrecke lang begleitet haben.

Unser Projekt, da sind wir sicher, hat damit einen kleinen Teil zur Aussöhnung zwischen Deutschen und Franzosen beigetragen – ganz so, wie uns das *Mémorial* in Dormans anmahnt.

Das Buch versteht sich auch als ein Beitrag zum 50-jährigen Jubiläum des Deutsch-Französischen Jugendwerks, das in diesem Jahr eindrucksvoll und in allerlei Varianten gefeiert wird.

Ausdrücklich bedanken möchten wir uns:

- bei den Autorinnen und Autoren der einzelnen Beiträge; außerdem bei allen im Laufe der Jahre beteiligten Personen, die mit ihrem Engagement und ihrer Kreativität zur Bereicherung der Forschungsgruppe beigetragen haben;
- bei unseren beiden Übersetzerinnen *Katja Roloff*, die die französischen Texte ins Deutsche und *Anna Royon-Weigelt*, die die deutschen Texte ins Französische übersetzt hat. Ohne diese umfangreiche, anstrengende und teilweise knifflige

Übersetzungsarbeit hätte das Buch in dieser Form nicht erscheinen können. Wir freuen uns, dass die Beiden ihre Erfahrungen dazu in einem eigenen Artikel reflektieren, der auf der Homepage des DFJW veröffentlicht werden wird. Wir freuen uns außerdem, dass das Buch parallel und weitgehend identisch auf Französisch beim Verlag *Téraèdre* in Paris erscheinen wird;

- bei *Julia Fuchs* vom Waxmann Verlag, die uns mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat und bei der Erstellung des Buches begleitet hat;
- und natürlich und vor allem bei unseren Interviewpartnerinnen und -partnern, die es uns durch ihre Erzählungen erst ermöglicht haben, dem Interkulturellen auf die Spur zu kommen.

Zum Abschluss der interkulturellen Spurensuche in diesem Projekt sind wir zuversichtlich, dass die Begegnungen zwischen Menschen aus Deutschland und Frankreich und auch aus anderen Ländern nachhaltig zur Absicherung und Vertiefung eines friedlichen Zusammenlebens in Europa beitragen und über diese Erfahrungen hinaus beispielgebend sein können für den Weg, den es zur Stiftung von Frieden in der Welt bedarf: der tiefen menschlichen Begegnung.

Literatur

- Bayerischer Jugendring (2004). *Change your mind. Langzeiteffekte im internationalen Schüleraustausch*. München: Bayerischer Jugendring.
- Bachner, D. J. & Zeuschel, U. (2009). *Students of Four Decades. Participants' reflections on the meaning and impact of an international homestay experience*. Münster: Waxmann.
- Barz, H. & Tippelt, R. (Hrsg.) (2004). *Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland. Band 1 und 2*. Bielefeld: wbv.
- Becker, J.-J. & Krumeich, G. (2010). *Der Große Krieg. Deutschland und Frankreich im Ersten Weltkrieg 1914–1918*. Essen: Klartext-Verlag.
- Bilger, F. & v. Rosenblatt, B. (2011). *Weiterbildungsverhalten in Deutschland*. AES 2010. Trendbericht. Berlin & Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).
- Brougère, G., Colin, L., Merckens, H., Kaufmann, K., Nicklas, H., Perrefort, M. & Saupe, V. (2006). *Das Eintauchen in die Kultur und Sprache des Anderen. Eine evaluierende Forschung zum Voltaire-Programm*. Berlin: DFJW Arbeitstexte Nr. 23.
- Colin, L. & Müller, B. (Hrsg.) (1998). *Europäische Nachbarn. Vertraut und fremd. Pädagogik interkultureller Begegnungen*. Frankfurt/M.: Campus.
- Delory-Momberger, C., Gebauer, G., Krüger-Potratz, M., Montandon, C. & Wulf, C. (2011). *Europäische Bürgerschaft in Bewegung*. Münster: Waxmann.
- Egloff, B. (2011). Biographieforschung und biographieorientiertes Lernen im Studium. Einblicke in ein deutsch-französisches Lehrforschungsprojekt. *Hessische Blätter für Volksbildung*, 61, 126–134.
- Egloff, B. (2012). Biographische Prozesse in deutsch-französischen Begegnungen. In C. Schelle, O. Hollstein & N. Meister (Hrsg.), *Schule und Unterricht in Frankreich. Ein Beitrag zur Empirie, Theorie und Praxis* (S. 113–129). Münster: Waxmann.
- Egloff, B. & Stock, E. (2010). Von (un)sichtbaren Spuren und Standorten. Methodologische Reflexionen über ein deutsch-französisches Forschungsprojekt. [Récits de vie: au-delà des frontières]. *Synergies. Pays germanophones* 3, 27–49.
- Flick, U. (2009). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: rororo.

- Franczak, M. & Friebertshäuser, B. (2010). Verschüttete interkulturelle Momente bei jugendlichen Teilnehmenden ausgraben – eine kritische Reflexion von Wirkungen. [Récits de vie: au-delà des frontières]. *Synergies. Pays germanophones*, 3, 67–85.
- Gisevius, A. (2005). *Die Educational Results Study – Interkulturelle Sensibilität auf dem Prüfstand*. Forum Jugendarbeit International, 2004/2005, 221–235.
- Giust-Desprairies, F. & Müller, B. (1997). *Im Spiegel der Anderen*. Opladen: Leske+Budrich.
- Hess, R. (2009a). *Die Praxis des Tagebuchs. Beobachtung – Dokumentation – Reflexion*. Münster: Waxmann.
- Hess, R. (2009b). *Henri Lefebvre et la pensée du possible. Théorie des moments et construction de la personne*. Paris: Economica Anthropos.
- Hess, R., Weigand, G., Herzhoff, M. & Rabineau, C. (2012). *Frédéric le Play. Le militant des la réforme sociale*. Sainte-Gemme: Presses Universitaires.
- Hörl, A.-K. (2012). Interkulturelles Lernen von Schülern: Einfluss internationaler Schüler- und Jugendaustauschprogramme auf die persönliche Entwicklung und die Herausbildung interkultureller Kompetenzen. Stuttgart: ibidem-Verlag.
- Holbach, R. (2012). *Vom Interview zum Portrait*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Kelle, U. & Kluge, S. (1999). *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kuckartz, U. (2009). *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ladmiraal, J.-R. & Lipiansky, E. M. (2000). *Interkulturelle Kommunikation. Zur Dynamik mehrsprachiger Gruppen*. Frankfurt/M.: Campus.
- Lefebvre, H. (2009). *La somme et le reste*. Paris: Economica-Anthropos.
- Mutuale, A. & Aichele, C. (2008). *Interview mit Pierre*. Unveröffentlichtes Transkript.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz.
- Schmid, G. (2011). *Pédagogie de l'enfant doué. Une histoire de vie pédagogique, recueillie et commentée par Remi Hess. Présentation de Gabriele Weigand*. Sainte Gemme: Presses Universitaires de Sainte Gemme.
- Starringer, R. & Mutuale, A. (2011). *Interviews mit Stéphane Hessel und Alfred Grosser*. Unveröffentlichte Transkripte.
- Synergies – Pays germanophones (2010). *Récits de vie: au-delà des frontières*, 3.
- Thimmel, A. (2009). Internationale Schülerbegegnungs- und Austauschprojekte und interkulturelles Lernen. In R. Leiprecht & A. Kerber (Hrsg.), *Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch* (S. 346–362). Schwalbach/Ts.: Wochenschau.
- Thimmel, A., Chehata, Y. & Katrin, R. (2011). Vielfalt on tour – Internationale Jugendbegegnungen in der Migrationsgesellschaft. Bericht der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojekts „InterKulturell on Tour“. In Dies., *Interkulturelle Öffnung der Internationalen Jugendarbeit. Gesamtbericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Modellprojekt JiVE „Jugendarbeit international – Vielfalt erleben“* (S. 60–164). Verfügbar unter: http://www.jive-international.de/assets/ijab-fachaustausch/dateibox/1317054141_Gesamtbericht_JiVe_Chehata_Riss_Thimmel.pdf [11.11.2012].
- Thomas, A. (2006). Einleitung. In A. Thomas, H. Abt & C. Chang (Hrsg.), *Internationale Jugendbegegnungen als Lern- und Entwicklungschance. Erkenntnisse und Empfehlungen aus der Studie „Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendaustauschprogrammen auf die Persönlichkeitsentwicklung“*. Studien zum Forscher-Praktiker-Dialog zur internationalen Jugendbegegnung (S. 11–14). Bergisch-Gladbach: Thomas Morus-Akademie Bensberg.
- Thomas, A. (2007). Jugendaustausch. In J. Straub, D. Weidemann & A. Weidemann (Hrsg.), *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder* (S. 657–667). Stuttgart: Metzler.

- Thomas, A. & Perl, D. (2010). *Chancen, Grenzen und Konsequenzen interkulturellen Lernens im internationalen Schüleraustausch*. Bonn: Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. Forum Jugendarbeit International.
- Toulouse, A. (2010). *Du Puymaurin à Roissy-en-France. Enfin ensemble*. Louveciennes: Kairos.
- Weigand, G. (2004). *Schule der Person. Zur anthropologischen Grundlegung einer Theorie der Schule*. Würzburg: Ergon.
- Wulf, C. & Weigand, G. (2011). *Der Mensch in der globalisierten Welt. Anthropologische Reflexionen zum Verständnis unserer Zeit. Christoph Wulf im Gespräch mit Gabriele Weigand*. Münster: Waxmann.